

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von J. v. Klein-
 mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 29.

Freitag, 6. Februar 1874. — Morgen: Konnald.

7. Jahrgang.

Schwarzes Demagogenthum.

Mit dem hochwürdigen Herrn Flis haben wir noch ein weiteres Sträuschen zu pflücken. Hat derselbe im ersten Theile seiner Casinorede alles, was die Kunst und Wissenschaft großes und erhabenes geschaffen, in den Roth gezerrt und ist mit plumpem Holzhackertritt darauf herumgetrampelt, so versucht er sich im zweiten Theile derselben in ein bißchen Demagogenthum. „Denken wir uns jetzt — so beginnt er — daß in irgend einem katholischen Staate (z. B. Oesterreich) die Liberalen zur Herrschaft gelangen mit Glaubensgrundsätzen wie die geschilderten (das heißt solchen, zu denen sich die edelsten Genien der Menschheit zu allen Zeiten bekannt haben), werden sie in der That für das Wohl jener besorgt sein, die sie vertreten? werden die Untergebenen in der That frei, werden sie glücklich sein? Sicher nicht! Die Grundsätze, zu denen sich die Liberalen bekennen, lehren sie ja ganz was anderes. Sie werden für ihr eigenes Interesse sorgen — die Untergebenen aber werden sie als dummes Vieh behandeln, das ja fleißig arbeiten und erwerben muß, um ihnen das Leben zu versüßen; die müssen tüchtig Steuern zahlen, damit sie selbst um so leichter in Saug und Braus leben können; ja die müssen sogar hinaus in den Krieg und sich todtstießen lassen, wenn es ihr Hochmuth und ihr Ehrgeiz so verlangt. Schlimm steht es also mit Untergebenen, die eine glaubenslose Regierung haben (d. h. eine solche, die nicht auf die Unfehlbarkeit der Herren Flis und

Genossen schwört), ein schweres Joch werden sie tragen müssen!“

„Wenn die Unterthanen jedoch nicht glücklich sind, so werden sie doch frei, ledig aller Fesseln sein, welche die persönliche- und staatsbürgerliche freie Bewegung hemmen könnten? fragt unser Casinote weiter und antwortet gleich selbst: Wer von einem liberalen Regimente Freiheit erwartet, irrt sich gewaltig. Eine glaubenlos liberale Regierung ist noch zu jeder Zeit und bei allen Völkern ein fürchtbarer Despotismus gewesen, ein entsetzenerregendes Schreckensregiment, dem sich alles blindlings unterwerfen muß. Und das ist auch nicht anders möglich, denn das Naturgesetz, wie sie vorgeben, verlangt, daß der Schwächere sich dem Mächtigeren unterwerfe, daß der Mächtigere über den Schwächeren herrsche, ihn mit Füßen treten, ihn zu seinem eigenen Vortheil ausbeuten darf, der Schwache aber muß des Mächtigen Sklave sein, woher der Ausspruch: „Macht geht vor Recht“, oder wie wir lesthin in unserem Landtage ganz denselben Gedanken mit schönen Worten ausgedrückt zu hören bekamen, der Schwächere müsse sich an den Mächtigen anlehnen.“

„Aber dieses Anlehnen legen sie so aus, daß der Mächtige zu befehlen, der Schwache zu gehorchen hat; also Gewaltherrschaft auf der einen, Slaverei auf der andern Seite. Eine Regierung, die sich an Gottes statt hinstellt (das thut aber nur einzig und allein der Papst, Herr Casinote), verlangt am Ende gar, daß sich alle Unterthanen vor ihren Gesetzen, seien diese nun wie immer beschaffen, in den

Staub werfen und ihr als der einzig rechtmäßigen Gebieterin die ganze geistige und physische Freiheit unter Zittern und Beben zu Füßen legen.“

„Eine solche liberale Regierung herrscht unter den Phrasen von Freiheit und Fortschritt wie ein herzloser Tyrann über die menschliche Gesellschaft; sie nennt sich eine Tochter der Freiheit, aber sie ist nur der Henker der Freiheit, der alles freiheitliche Leben erwürgt. Die Geschichte aller Zeiten lehrt uns, daß eine liberale Regierung der Ruin des Völkerglückes ist. Und dennoch gibt es so viele, die sich schuen nach den Liberalen und sich ihnen blindlings ergeben. Möge ja niemand glauben, daß dies bloß erfunden, daß die aufgezählten Folgen des Liberalismus leere Schreckgespenster seien. Oder erfindet etwa der heilige Vater, der römische Papst, dieser treueste Zionswächter, auch nur die Gefahren, die er der menschlichen Gesellschaft als von dieser Seite drohend verkündet?“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 6. Februar.

Inland. Die Sitzung des Budgetausschusses am letzten Dienstag gestaltete sich zu einer sehr interessanten. Auf der Tagesordnung stand das Erfordernis für das Unterrichtsministerium. Der Referent Professor Eduard Such stellte den Antrag auf Beseitigung der Jesuitenfacultät an der Hochschule zu Inns-

Feuilleton.

Ein Priesterstaat am stillen Ocean.

Quito, 28. November.

Viele Jahre sind vergangen, seitdem in den fruchtbaren Ebenen des Paraguah und Parana ein wohlorganisierter Priesterstaat sich bildete, der in einem streng durchgeführten System der Absperrung nicht nur gegen die Berührung mit den Nachbarvölkern, sondern auch gegen die „verderbte“ Kultur der europäischen Christenheit das beste Bollwerk seines Daseins erblickte, bis zuletzt ein heftiger Zusammenstoß mit stärkeren Gewalten das mühsam und künstlich errichtete Gebäude der stolzen unnachgiebigen Ordensmänner wieder zusammenwarf. Eine so dominierende Stellung wie in Paraguay hat seitdem die Geistlichkeit in Südamerika nicht wieder gewinnen können, obwohl die Verfassungen aller Republiken daselbst, mit Ausnahme Columbiens, dem Katholicismus den ausschließlichen Anspruch, die Kirche Christi sichtbar darzustellen, eingeräumt haben. Vielmehr hat es an zahlreichen Conflicten zwischen Kirche und Staat und den Tendenzen des

modernen Liberalismus niemals gefehlt, aus denen die weltliche Macht meist als Siegerin hervorging, nicht ohne nachhaltige Schädigung des geistlichen Ansehens in den Herzen der Gläubigen. Um so größerer Interesse muß der bis jetzt von glücklichen Erfolgen begleitete Versuch erregen, den die rührigen Väter der Gesellschaft Jesu machen, das kleine Ecuador zu ihrer Domaine zu erheben.

Ecuador hat im allgemeinen dieselben Entwicklungswege wie die meisten anderen Republiken Südamerikas beschritten; von wildem Parteiwesen zerrissen, mußte es einen langen, durch den Widerstreit meist persönlicher Interessen erzeugten Sährungsprozeß durchmachen, der sein Staatsleben in ähnlichen Zuckungen erschütterte, wie sein Boden von vulcanischen Stößen erzittert.

Im Jahre 1861 gelang es dem jetzigen Präsidenten, Don Gabriel Garcia Moreno, durch Waffengewalt über seine sämmtlichen Gegner zu triumphieren und er hat sich im Besitz der höchsten Gewalt ununterbrochen bis zur gegenwärtigen Stunde behauptet. Zweimal sah er sich in kriegerische Handlungen mit den Nachbarrepubliken verwickelt: das erste mal, als sein alter Nebenbuhler, General Flores, mit columbischer Hilfe sich der Herrschaft wieder zu bemächtigen suchte, das zweite mal, als der Prä-

sident von Peru, Don Ramon Castilla, entrüstet über die Geneigtheit Garcia Morenos, Frankreich die Schutzherrschaft über Ecuador anzubieten, zu dessen Sturze das Schwert zog. Doch die Stürme des Krieges brausten glücklich vorüber, und nun ging Don Gabriel mit rücksichtsloser Entschlossenheit vor, seine Stellung gegen jeden Angriff zu sichern. Er war aus den Reihen des gebildeten Bürgerstandes hervorgegangen und längere Zeit ein gesuchter Advocat gewesen, der die Stunden seiner Muße mit Vorliebe den Naturwissenschaften, besonders der Physik, zuwandte, dann aber in die enge Verbindung mit der Geistlichkeit getreten, bis er zuletzt in engster Fühlung mit den politischen Kämpfen zum einflussreichen Parteihaupt heranwuchs und, von seinen schwarzen Freunden mächtig unterstützt, die Präsidenschaft davontrug. Lebenswichtige, echt menschliche Leidenschaften werden ihm von keiner Seite nachgerühmt; vielmehr legen ihm Männer, die lange aus der Nähe ihn beobachteten, ehnen verlegenden, den mächtigen Creolen eigenthümlichen Hochmuth, Argwohn, selbstgefällige Eitelkeit, übermäßiges Selbstbewußtsein, zugleich aber auch eine energische Entschlossenheit, ein muthiges Herz und eine unverwundliche Liebe zur Arbeit bei.

So hatten vor einigen Jahren die zahlreichen

Cruck und formulirte denselben dahin, daß die Kosten für die Erhaltung dieser Facultät nur bis Ende Juli dieses Jahres genehmigt werden sollen. Minister Stremayr trat natürlich eifrigst für die Beibehaltung dieser Facultät in die Schranken, indem er speciell anführte, daß die Professoren aus dem Jesuitenorden den Eid auf die Staatsgrundgesetze geleistet haben. (Man weiß ja wie Jesuiten Eide schwören!) Dem gegenüber wies Dr. Gistra darauf hin, daß Minister v. Stremayr durch die Anstellung der Jesuiten als Staatsbeamte gerade das Gegentheil dessen gethan habe, was das Abgeordnetenhaus in seinen Resolutionen beschlossen hat. Der Eid auf die Staatsgrundgesetze sei bedeutungslos, da bei den Jesuiten die reservatio mentalis gelte. Im Anschlusse hieran las der Referent Professor Suez eine Reihe von Stellen aus den Satzungen des Jesuitenordens vor, um die staatspolitische Gefährlichkeit dieses Ordens zu beweisen. Auch das Argument, daß an der theologischen Facultät in Innsbruck überwiegend Ausländer studieren, fiel schwer in's Gewicht und der Ausschuß nahm hierauf trotz der Opposition des Ministers sowie des Abgeordneten Lienbacher den Antrag auf Auflassung der Jesuitenfacultät mit großer Stimmenmehrheit an. Die Energie, zu welcher der Ausschuß sich in dieser seit Jahren durch die Sessionen sich fortziehenden Frage aufraffte, mag als günstiges Vorzeichen der Sorgfalt angesehen werden, welche das Abgeordnetenhaus der confessionellen Frage überhaupt wird angedeihen lassen. Der Beschluß, die Mittel für die Jesuitenfacultät über den Juli hinaus nicht mehr zu gewähren, stellt endlich unsern energiebaren Kultusminister vor die nicht zu umgehende Entscheidung, ob er es vorzieht mit den Jesuiten zu gehen oder mit der Verfassungs-partei.

Den Kampf des Episkopats gegen jede Reform des kirchenpolitischen Gebietes hat der streitbare Fürstbischof Zwirger auf eigenenthümliche Weise eröffnet. Nachdem er eine Declaration gegen die confessionellen Gesekentwürfe an Herrn v. Stremayr gerichtet, ließ er den grazer konservativen Volksverein zu einer Festversammlung zusammentreten und in derselben die von ihm inspirierte Adresse an den — Fürstbischof Zwirger beschließen, in welcher er um Erlassung eines Hirtenbriefes gegen die confessionellen Vorlagen und um eine Beschwerde über dieselben an den Stufen des Thrones angegangen wird. Diese bischöfliche Taktik ist zwar schlaue, doch nicht neue, und erinnert an die Dankschreiben und Aufträge, welche sich gewisse Geschäftsleute bestellen, um sie dann veröffentlichten zu können.

Verbannten im Einverständnis mit ihren Freunden in Guayaquil ein Schiff bemannt und fuhren den gleichnamigen Strom hinauf, um eine bewaffnete Landung in der ersten Hafenstadt des Landes zu versuchen. Garcia Moreno erfuhr es bei einer zufälligen Anwesenheit in Guayaquil, miethete sofort einen kleinen englischen Dampfer, der gerade vor Anker lag, und fuhr mit einer geringen Schaar seinen Feinden entgegen; wie er sie erblickte, jagte er mit voller Dampfkraft auf den überlegenen Gegner ein und bohrte dessen Schiff in den Grund, so daß die meisten in den Wellen ihren Tod fanden. Am Ziele seines ehrgeizigen Strebens verhängte er eine Reihe der härtesten Maßregeln über seine Widersacher; Verbannungen, Einberkungen, Gütereinziehungen und Hinrichtungen folgten eine Zeit lang ununterbrochen auf einander; bleischwer lastete der Schrecken auf dem Lande, das nach vollständiger Anebelung der Presse kein Organ besaß, seinen kengsten Ausdruck zu geben. Eifersüchtig hielt er Beden, den er nicht genau als seinen Anhänger kannte, von der Verwaltung der Geschäfte fern; er bemächtigte sich des Schulwesens, unternahm große Wegebauten, um durch materielle Reformen das Volk für den Verlust der Freiheit zu entschädigen und es von politischen Fragen abzuziehen, ließ aber

Die bedenkliche Situation in Ungarn ist trotz des günstigen Ausfalles der Abstimmung über die Ostbahnaffäre um nichts besser geworden. Die von der Regierung für ihre Vorlage erzielte Majorität war eine so verschwindend geringe und mit so vieler Mühe zusammengeschweifte, daß das Cabinet Szlavay unmöglich daran denken kann, sich den eigenen Bestand auch künftig nur durch diese dreizehn kroatischen Reiter aus der Noth zu sichern. Und in der That verlautet auch aus Pest, daß das Cabinet demnächst wieder in einer vorwiegend politischen Frage eine Abstimmung provocieren wolle, die einem Vertrauensvotum gleichkommt; je nach dem Ausfalle des letzteren sollen dann die Entschlüsse des seit langem schon regierungsüberdrüssigen Ministerpräsidenten gefaßt werden.

Ausland. Es ist begreiflich, daß die Verhaftung Ledochowski's auf die ultramontanen Kreise einen deprimierenden Eindruck gemacht hat. Insbesondere die nüchterne Correctheit, mit welcher gegen den Oberhirten verfahren worden ist, und die Verweigerung seines Wunsches, mit zwei Domherren das Gefängnis theilen zu dürfen, bringt die Zentrums-Fanatiker aus dem Häuschen. Sie protestieren deshalb auch mit Händen und Füßen gegen die für die heutige Sitzung des berliner Abgeordnetenhauses anberaumte Lesung der kirchengesetzlichen Novellen. Die eine derselben hat bekanntlich die Verwaltung erledigter Bisthümer zum Gegenstande, und Windhorst's Bataillone fürchten nicht mit Unrecht, daß ihnen der Einwand der petitio principii durch den posener Vorgang zu Wasser geworden. Denn nunmehr ist die Frage der Bisthumsverwaltung acut geworden, und der posener Fall macht eine Entscheidung nothwendig, zu deren Bekämpfung das Centrum sich erst mit neuen Waffen versehen muß. Die schwarzen Herren werden von den nächsten Wochen stark in Athen gehalten werden. Zugleich im Reichstage und im Landtage werden sie sich in die Parade zu legen haben. In dem ersteren ist ihnen leider ein Zuwachs von etwa zehn Stimmen gesichert, denn von den bis jetzt bekannten Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen sind ausnahmslos alle zu ihren Gunsten ausgefallen. Die beiden Landesbischöfe Räß aus Straßburg und Dupont des Loges aus Metz sind unter den Gewählten.

Dem Civilhegegesetz blühen die schönsten Aussichten. Es ist sicher, daß dasselbe nicht nur mit geringen Modificationen das Herrenhaus passieren, sondern daß es auch von dem Abgeordnetenhaus noch vor der Vertagung desselben erledigt werden wird.

die Steuern und Auflagen zu einer unerträglichen Höhe steigen, so daß er sich nicht schämte, den sogenannten Zehnten, der auf Klee und Gartenfrüchten lastet, bis zum fünften Theile der Bodenetragnisse hinaufzuschrauben.

Jetzt kam auch die Geistlichkeit und reichte für ihre Gefälligkeiten eine Gegenrechnung ein, die auf nichts weniger als auf die vollständige Unterwerfung ohne Murren hinausläuft. Auf diesem Flecken Erde sollte endlich einmal zur Wahrheit werden, was der Jesuit Barisonius in früherer Zeit voll hellen Eifers ausgerufen: „Nichts würde wohlthätiger sein, als wenn nach Beseitigung des pestilenzialischen Geschlechtes der Politiker und nach Verbindung der geistlichen und weltlichen Gewalt das Gemeinwesen nur von uns regiert und verwaltet würde.“ Zunächst wurde die katholische Kirche Staatskirche im verwegenssten Sinne des Wortes; nicht nur wurde den Andersgläubigen der Zutritt zu allen Staatsämtern versagt und ihnen verboten, sich Kirchen und Schulen zu bauen, sondern man holte auch für die Katholiken das brüchige volar po la honra de Dios, das Recht über die Erfüllung der religiösen Pflichten zu wachen, wie zur Zeit der spanischen Alcalden, aus der Rumpelkammer der Colonialgesetzgebung wieder hervor. Das

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte daß Frankreich mit der Machtverlängerung Mac Mahon's nicht aus dem Provisorium losgekommen, so wäre derselbe mit der Rede geliefert, die Minister Deseilligny zur Beruhigung der Gemüther am 2. d. d. M. in Nevers gehalten hat. Wie zu Zeiten des seligen Thiers wird ein mehrjähriger Waffenstillstand für nothwendig erklärt im Interesse der Arbeit und der öffentlichen Ruhe. Sein Appel an die Eintracht und seine Aufforderung zur Unterstützung der Regierung wird weder auf Royalisten noch Bonapartisten große Wirkung üben.

In Telegrammen englischer Blätter aus Oran wird die Nachricht in Abrede gestellt, wonach die französische Regierung die in Algier gelandeten Zuchthäusler von Cartagena an die spanische Regierung ausgeliefert habe. Die Flüchtlinge, mit Einschluß der Zuchthäusler, sind nach Oran, in der Provinz Oran, interniert worden. Unter der Zahl befinden sich auch ehemalige pariser Communards, welche nachträglich vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Wie der Times geschrieben wird, machte es den Anhängern Contreras' große Schwierigkeit, diesen Koloß bei der Flucht aus Cartagena in Sicherheit zu bringen. Er wurde in Form eines Ballens von Kleidern auf einem Wagen hinausgeschmuggelt und zu Santa Lucia an Bord des Dampfers gewälzt.

Die italienische Regierung ist endlich aus der Gleichgiltigkeit herausgetreten, welche sie, zum großen Mißvergnügen des deutschen Reichskanzlers, in der widerwärtigen Lamarmora-Angelegenheit bis jetzt an den Tag gelegt hatte. In der Beantwortung einer hierauf bezüglichen Interpellation Nicotera's in der Kammer erklärt Visconti-Venosta, die Regierung habe zwar die Veröffentlichung der Lamarmora'schen Flugchrift nicht verhindern können, sie lehne aber jede Verantwortung für dieselbe ab, missbillige und beklage dieselbe. Ob man in Berlin vollkommen durch die weitere Bemerkung befriedigt sein wird, daß Lamarmora's Anklagen „vor den offensibaren Resultaten zusammenfallen“, bleibt abzuwarten. Nachdem dort Lamarmora der offensibaren Fälschung beschuldigt worden war, wird ein bloßes Dementi durch die „Resultate“ vielleicht etwas matt erscheinen. Mit umsomehr Genugthuung wird man aber in Berlin und überall, wo die Anschauung herrscht, daß die Freundschaft zwischen Deutschland und Italien ein Capfeiler des europäischen Friedens ist, die Versicherungen des italienischen Ministers über die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten und der Solidarität der Interessen derselben gegenüber den Ultramontanen vernehmen. Dem allgemeinen An-

gesamnte Unterrichtswesen wurde den Jesuiten unterstellt, die wichtigsten Lehrstühle ihnen eingeräumt, alle Schutzehren gegen ultramontane Uebergriffe, welche die Parlamente früherer Jahre theils errichtet, theils aus der spanischen Zeit gelassen, niedergerissen. Im Congreß von heute ist längst alle Widerrede verstummt, nicht einmal leise Vorstellungen wagt man; die Abgeordneten vollziehen im blinden, demüthigen Gehorsam die Wünsche ihres Herrn und Gebieters.

So mußten sie in ihren letzten Sitzungen ganz Ecuador dem heiligsten Herzen Jesu weihen, zu den vielen Feiertagen einen neuen schaffen, um dieses wichtige Ereignis der glücklichen Nachwelt zu überantworten und endlich für den „hohen Gefangenen im Vatican“ eine jährliche Beisteuer aus dem Zehnten von mindestens 10,000 Pesos genehmigen. Hätte der Paps von der zerrütteten Finanzlage Ecuadors und seinen spärlichen Hilfsmitteln nähere genaue Kunde, er würde gewiß diese erpreßte Gabe dankend ablehnen. (???) Freilich:

Die Kirche hat einen guten Wagen,
Sie kann gar vieles vertragen;
Hat ganze Länder aufgeessen
Und doch noch nie sich überessen.

(Schluß folgt.)

Handsgesühle machte Visconti-Benosta noch das erwünschte Zugeständnis, zu erklären, Camarmora hätte jene Depesche trotz ihrer vertraulichen Form nicht veröffentlichten dürfen, da sie doch als öffentliche angesehen werden müßte. Wenn der Minister schließlich gesetzgeberische Maßregeln gegen den Unfug solcher Veröffentlichungen in Aussicht stellt, so wird er sich damit etwas beeilen müssen, da Camarmora bekanntlich mit weiteren Indiscretionen gedroht hat.

In einem pomphaften und wortreichen Memorandum vom 25. Jänner sucht der spanische Minister des Auswärtigen, Sagasta, den fremden Mächten den militärischen Staatsstreich vom 3. Jänner als die Rettung Spaniens, ja Europas einerseits vor dem Absolutismus, andererseits vor der Demagogie darzustellen. Dabei wird zwar versprochen, daß die am 4. Jänner gebildete Diktatur die Verfassung von 1869 aufrecht erhalten werde, aber zugleich die bedenkliche Bemerkung beigefügt, die gegenwärtige Regierung, von beengenden Fristen frei und durch das parlamentarische Veto auch nicht gebunden, werde von jetzt an mit festem Geiste, mit raschen und kräftigen Beschlüssen, mit sicherer und ausdauernder Hand alle ihrer Verantwortlichkeit anvertrauten Mittel anwenden, um endlich dem Bürgerkriege ein Ende zu machen und die stürmischen Leidenschaften der Demagogie auf immer zu fesseln. Was dies im Munde eines Sagasta heißen will, weiß man seit dem Herbst 1869.

Zur Tagesgeschichte.

— General Gablenz soll bei der finanziellen Katastrophe im Mai 1873 bedeutende Verluste erlitten haben, die als Motiv seines Selbstmordes bezeichnet werden. Das feudale „Vaterland“ benützt diesen Selbstmord, um aus demselben die Verquickung des Liberalismus zur Börse abzuleiten. Als ob nicht auch der Fürstbischof von Olmütz beim „Kraach“ sehr stark gelitten hätte, wenn er es auch bei der mütterlichen Fürsorge der Kirche für ihre obersten Diener nicht nötig hat sich zu erschießen. Als ob man nicht mit gleichem Rechte von einer Verquickung zwischen den katholischen Kirchenfürsten und den Börsenjobbern sprechen könnte!

— „Berlin und Wien“. Vor einem sehr zahlreichen, den besten bürgerlichen Kreisen angehörenden Auditorium hielt Dr. Julius Rodenberg, der bekannte Reiseschriftsteller und Sittenschilderer, am 29. v. M. in der großen Halle des berliner Handwerkervereines einen Vortrag unter dem obigen Titel, der eine Parallele zog zwischen den beiden größten deutschen Städten, die gegenwärtig in gleicher Weise die Aufmerksamkeit der Welt auf sich lenken. Dr. Rodenberg, der beide Städte gleich eifrig durchforscht und sie wie wenig andere nach den mannichfaltigsten Richtungen kennen gelernt hat, schildert die natürlichen Verhältnisse, die historische Entwicklung, das hier wie dort interessante und eigenthümliche Leben und Treiben. Natürlich mußte der Vergleich hier unbedingt zu Gunsten Wiens ausfallen, der Stadt mit den bezauberndsten landschaftlichen Reizen, mit der großen Vergangenheit, der frisch pulsierenden Gegenwart und mit der allwärts anerkannten Liebeshwürdigkeit seiner Bewohner. So oft der genau abwägende Vortrag auf diese Seite des wiener Lebens zu sprechen kam, glänzte es in den Augen der Zuhörer, namentlich der vielen anwesenden Damen, von denen manche noch von der Ausstellungszeit her den Zauber Wiens im Herzen tragen. Der Vortragende ließ jedoch auch seiner eigenen Stadt Gerechtigkeit widerfahren, freilich, wie gar manche Zuhörer meinten, mit ein wenig partieller Begünstigung Wiens. Was der Berliner rings um sich sieht, sagt Dr. Rodenberg, ist sein Werk; er hat es selbst gemacht, erarbeitet, dem sandigen Boden, dem ungünstigen Klima, den kleinlich sich entwickelnden Verhältnissen förmlich abgerungen. Gegenüber den vielen glänzenden Seiten, die der Vortragende seinem Ideal Wien abzugewinnen wußte, schien dieses magere Lob nicht ausreichend befunden worden zu sein. Nichtsdestoweniger wurde der Vortragende zum Schluß mit

Beifall überhäuft. Von einigen Wienern, die anwesend waren, wurde Herr Rodenberg aufgefordert, seinen Vortrag auch in Wien zu halten, wo man gewiß begierig sein werde, den seinen Beobachter und liebenswürdigen Schriftsteller seine Ansichten über die moderne Donaustadt und ihre zeitgenössischen Bewohner entwickeln zu hören.

— Gelungene Ausrède. Ein Arbeiter in Berlin war dabei ertappt worden, als er ein paar Säufe gestohlen hatte, leugnete die That auch nicht, er wollte sie aber nicht in böser Absicht ausgeführt haben. „Nun, was wollten Sie denn mit den Säufen?“ Wollten Sie dieselben verzehren oder verkaufen?“ Der Inquisit erwiderte, eine derartige Absicht habe ihm fern gelegen, er sei überhaupt stets ein ehrlüch Mann gewesen. Aber er habe eine sehr böse Frau, welche ihm das Leben zur Hölle mache, und von dieser wolle er unter allen Umständen geschieden sein. Da nun kein Scheidungsgrund vorliege, so habe er geglaubt, seine Frau würde, falls er wegen Diebstahls eingezogen würde, die Scheidung beantragen und diese dann auch erfolgen.

— Ein Leichenverbrennungs-Verein. In Zürich ist eine größere Zahl Männer zusammengetreten, um einen Leichenverbrennungsverein zu bilden, dessen Mitglieder sich alle verpflichten, ihren Leib nach dem Tode nicht dem Schoße der Erde, sondern dem Feuer überliefern zu lassen. Bereits hat man sich dahin geeinigt, das System eines mailänder Professors und nicht das des paduaner Professors Brunetti einzuführen, wonach der Verbrennungsprozeß in einem eigens dazu hergerichteten Behälter mit lebendigem Feuer vor sich geht.

— Bescheidenheit. Lehrer: „Kinder, merkt auf! Um Euch das Wort „Bescheidenheit“ recht verständlich zu machen, will ich Euch ein Beispiel geben: Der Herr Pfarrer, mit dem ich gerade etwas zu thun habe, wartet mir mit einem Glase Bier auf. Nachdem ich dieses Glas ausgetrunken, schenkt mir der Herr Pfarrer wieder ein. Ich trinke auch dieses zweite Glas aus; ein drittes getraue ich mir aber nicht mehr zu trinken. Nun schenkt mir der Herr Pfarrer ein Glas Wein ein; ich trinke dieses aus. Der Herr Pfarrer schenkt mir nochmals ein und fordert mich auf zu trinken; ich trinke auch dieses Glas aus, ein drittes aber, obwohl der Herr Pfarrer es mir freundlich anbietet, nehme ich, höflich dankend, nicht mehr an; — was bin ich alldann?“ (Kinder reden nichts und sichern.) Da gib's nichts zum Lachen; — ich bin also be!“ Kinder: „Besoffen!“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Gewerbliche Fachschule in Rudolfswerth.) Der k. l. Landeslehrer hat in seiner Sitzung vom 22. v. M. den Bericht der Direction des k. l. Real- und Obergymnasiums in Rudolfswerth betreffend die Begründung eines Vorbereitungscurses für gewerbliche Fachschulen und die für die nächsten Jahre in Aussicht genommene Activierung gewerblicher Fachschulen in Rudolfswerth mit dem Ausdruck der Anerkennung für das damit bethätigte gemeinnützige Streben und Wirken an den Director und die am Unterrichte theilnehmenden Lehrer, so wie an die Vorstehung der Stadtgemeinde und die übrigen Förderer dieses für die wissenschaftliche Bildung des Gewerbestandes in Rudolfswerth und der Umgebung sehr wichtigen Institutes zur Kenntnis genommen, und hievon vorläufig der k. l. Landesregierung, dem krainischen Landesauschusse und der Handels- und Gewerbekammer in Absicht auf die thunlichste Unterstützung die Mittheilung gemacht. — Weiters wurde bedeutet, daß die Verpflichtung der Gewerbslehrer zum Besuche der Gewerbschule und sohin auch des Vorbereitungscurses, als eines Bestandtheiles derselben, im Hinblick auf den § 22 des h. Ministerialerlasses vom 5. Juni 1869, B. 2437/G. U., bis zum Schluß der Lehrzeit fortbauert.

— (Stenographie in Laibach.) Das vom kön. sächsischen stenographischen Institute jährlich

edirtes Taschenbuch berichtet über die Verbreitung der Stenographie in allen Ländern der Welt, die Zahl der Vereine, Lehrer, Schüler, Protectoren etc. Unter „Laibach“ bringt es: „Heinrich A., k. l. Gymnasialprofessor, gepr. Lehrer, unterr. am Obergymn. in 2 Curfen 59 und 33, an der Oberrealschule 19 Schüler, zusammen 111 Schüler. Die Schüler slovenischer Zunge stenographieren die in deutscher und slovenischer Sprache gehaltenen Vorträge ihren Professoren nach. Die Directoren des Gymnasiums, Schulrath Jacob Smolej, der Realschule, Landeslehrer Dr. Michal und des Knabenseminars „Alcismanum“ begünstigen die Stenographie.

— (Schonzeit des Wildes.) Da die Schonzeit für mehrere der gangbarsten Wildarten bereits eingetreten ist oder bald eintritt und nach eingetretener Schonzeit auch die Freilbietung der betreffenden Wildarten in der Regel verpöbt ist, so wird in Folge Erlasses des hohen k. l. Ackerbauministeriums in Erinnerung gebracht, daß nachstehende Wildarten weder gejagt noch gefangen oder getödtet werden dürfen, und zwar: vom 1. November bis 15. August: Wachteln; vom 1. December bis 15. September: Gamsgais; vom 1. Jänner bis 15. Juli: Rebhühner; vom 16. Jänner bis 15. August: Hasen; vom 1. Februar bis 30. Juni: Gamsböcke; vom 1. Februar bis 31. August: Fasane; vom 1. März bis 30. April: Rehböcke; vom 1. März bis 15ten Juni: Enten; vom 1. März bis 31. August: Haselhühner; vom 1. Mai bis 30. September: Rehfische; vom 1. Juni bis 31. August: Auer- und Birkhühner; Auer- und Birkenhennen das ganze Jahr nicht; Hasen dürfen 30 Tage nach eingetretener Schonzeit, alle anderen vorbenannten Wildarten aber 14 Tage nach Beginn der betreffenden Schonzeit weder zum Verkaufe herumgetragen noch in Läden, auf Märkten oder sonst auf irgend eine Art zum Verkaufe ausgestellt werden. Die Nichtbeachtung der Schonzeit oder des Verkaufsverbotes wird mit Geldstrafen von 5 fl. bis 24 fl., nach Umständen bis 50 fl. oder angemessenem Arreste geahndet. Die berufenen Behörden und Organe sind zur strengsten Handhabung dieser Vorschrift verpflichtet.

Landwirthschaftliches.

Für Moorgrundbesitzer. Zur Entsäuerung von Moor- oder jedem anderen Boden ist die erste Bedingung die Entfernung der Ursache derselben, nemlich des Wassers, sei es durch Drainage, sei es durch offene Gräben. Bevor dies nicht geschehen, ist jedes Düngemittel fortgeworfenes Geld. Nach der Entwässerung wird der Boden schon allein von der Säure befreit, indem an Stelle des stagnirenden Wassers Luft in die Poren des Bodens dringt; ein gleiches bewirkt die bloße Bearbeitung. Dieser Prozeß läßt sich aber wesentlich beschleunigen, nemlich durch Zufuhr von gebranntem Kalk und Mergel. Gewöhnlich pflegt auch der Moorboden arm an Kalk zu sein, daher bereichert solcher diesen Boden erheblich an diesem notwendigen Pflanzennährstoff. Die Anwendung kann in jeder Zeit geschehen und zu den meisten Früchten in einer Stärke von mindestens 5 Zentner per Morgen. Außerdem pflegt dem Moorboden eine Düngung mit Superphosphat gut zu bekommen, da die Phosphorsäure meistens fehlt, nicht dagegen so der Stickstoff. Es sei übrigens in dieser Frage auf die Moordammkultur des Herrn Rimpleau-Courau verwiesen.

Eingefendet.

Allen Krauten Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und befestigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Kräfte, Nerven, Brust, Lungen, Leber, Drüsen, Schleimhäute, Magen, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Rheuma, Husten, Unverdaulichkeit, Verschlagung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutarmuth, Ohrenschmerzen, Neuralgie und Erbrechen selbst während der Schwang-

erkrankt, Diabetez, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Pleuritis. — Knäpfe aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingesendet. — Kohlhäfer als Fleisch erspart die Kavalaschüre bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Kronein.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 12 Pfd. fl. 20 fl., 24 Pfd. fl. 36 fl. — Kavalaschüre-Bismitten in Schöpfen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Kavalaschüre-Chocolade in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4. Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Warr & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisegeschäften; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 6. Februar.

Seiter, Westwind mäßig. Temperatur: morgens 6 Uhr - 7.4°, nachmittags 2 Uhr + 10.8° C. (1873 + 0.8°, 1872 + 4.0°). Barometer im Fallen 740.94 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme - 0.7°, um 0.1° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 4. Februar. Franz Lulsič, Findling, 6 M., und Urban Mertun, Bettler, 60 J., beide Filialspital Volanavorstadt Nr. 58, Blattern. — Andreas Feigl, Findling, 3 M., Civilspital, Schwäche.

Den 5. Februar. Maria Schme, Tagelöhnerstind, 4 1/2 J., Stadt Nr. 44, Zehrfieber. — Josef Lazar, Schneider, 64 J., Civilspital, chronische Ruhr. — Andreas Dominig, gewes. Handelsmann, 46 J., Stadt Nr. 20, Lungenschwindsucht.

Telegramme.

Berlin, 5. Februar. Der deutsche Reichstag wurde heute durch den Fürsten Bismarck eröffnet. Die Thronrede kündigt das Militärgesetz an, welches bestimmt ist, die Unabhängigkeit des Staatsgebietes und die friedliche Entwicklung des Reiches zu schützen; ferner ein Reichspressgesetz und eine Novelle zur Gewerbeordnung zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. — Die auswärtigen Beziehungen berechtigen zu der Ueberzeugung, daß alle fremden Regierungen gleich der unserigen entschlossen und bestrebt sind, den Frieden zu bewahren und sich durch keine auf dessen Störung gerichtete Parteibestrebungen in ihrem gegenseitigen Vertrauen irremachen zu lassen. Die Begegnungen mächtiger, friedliebender und einander persönlich nahe stehender Monarchen und die erfreulichen Beziehungen Deutschlands zu den uns durch geschichtliche Traditionen befreundeten Völkern geben dem Kaiser jedenfalls ein festes Vertrauen auf gesicherte Fortdauer des Friedens.

Wiener Börse vom 5. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 81. Pap.	69.60	69.75	Ug. St. Bod.-Cred. 48.	96.	96.26
do. do. 81. in Silber	74.75	74.90	do. in 33 J.	56.20	57.
Rente von 1854	88.10	89.	national. a. B.	91.55	91.65
Rente von 1860, ganz	104.25	104.75	Ug. Bod.-Cred. (anp.)	86.	86.50
Rente von 1860, Hälfte	112.50	113.50	Prioritäts-Obl.		
Prämienf. v. 1864	139.65	140.25	Kranz-Joseph-Bahn	102.75	103.
Grundentl.-Obl.			Def. - Wörduerstahn	101.60	102.
Siebenhürg. zu 5	75.25	76.	Siebenbürg.	88.	88.25
Bagern zu . . . 5	76.75	77.50	Staatsbahn	140.	141.
Actien.			Öbb.-W. zu 500 Kr.	111.70	111.90
Anglo-Bank	154.	154.50	do. 6 p. Ct.	90.80	97.
Cremitanstalt	236.25	236.50	Lose.		
Depositenbank	52.50	52.50	Credit - L.	170.	171.
Compt. Anstalt	930.	940.	Rudolfsf.	13.50	14.
Franko-Bank	45.25	45.50	Wechsel (3Ron.)		
Handelsbank	89.	90.	Kugl. 100 fl. 1866. W.	95.50	95.70
Handelsbankverein.			Kranz. 100 fl.	95.60	95.85
nationalbank	980.	981.	Hamburg	55.90	56.
Deferr. allg. Bank	85.	85.50	London 10 Pl. Sterl.	113.20	113.35
Ces. Bankgesellschaft . .	267.	269.	Paris 100 Francs	44.80	44.85
Union-Bank	134.50	135.	Münzen.		
Berzinsbank	21.75	22.	Rail. Russ. Ducaten.	5.36	5.57
Werbobank	132.	132.50	20-Francs-Stück	9.05	9.05 +
Alte-Bank	143.	144.	Pranz. Kassenscheine . .	1.67	1.69 +
Karl-Ludwig-Bahn	230.	230.25	Silber	107.15	107.39
Rail. Elisabeth-Bahn	213.	214.			
Rail. Franz-Joseph	208.	208.50			
Staatsbahn	332.	332.50			
Öbbahn	160.	160.50			

Telegraphischer Coursbericht

am 6. Februar.

Papier-Rente 69.60 — Silber-Rente 74.65 — 1860er Staats-Anlehen 102.75 — Bankactien 979. — Credit 236.25 — London 113. — Silber 107. — R. I. Münz-Ducaten — 20-Francs-Stück 9.04.

Druck von Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Gedentafel

Aber die am 9. Februar 1874 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Verko'sche Real., Kotric, OG. Krainburg. — 3. Feilb., Pipovšek'sche Real. ad Turjak, OG. Pottai. Am 10. Februar.

3. Feilb., Ruha'sche Real., Großhübelstu, OG. Senojetisch. — 3. Feilb., Centa'sche Real., Rupe, OG. Großlaskiz. — 3. Feilb., Jaffar'sche Real., Lees, OG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Krajcna'sche Real., Vedanje, OG. Wippach. — 3. Feilb., Hönigmann'sche Real., Gottschee, OG. Gottschee. — 3. Feilb., Gorjanc'sche Real., Hrenovic, OG. Senojetisch. — 2. Feilb., Trofi'sche Real., Poddreg, OG. Wippach. — 3. Feilb., Podjed'sche Real., Mofche, OG. Krainburg.

Dankfagung.

Für die vielseitige Theilnahme während der Krankheit unserer Gattin, beziehungsweise Mutter, Frau

Anna Gregorz

so wie für das zohreliche Geleite zu ihren letzter Ruhestätte sagen allen Betreffenden hiemit den herzlichsten Dank

die trauernden Angehörigen.

Neumarkt, am 4. Februar 1874.

MEYERS

HANDEXIKON

gibt in einem Bande Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen Bescheid. Auf 1841 Seiten über 52,000 Artikel, mit vielen Karten, Tabellen und Beilagen. Preis 2 1/2 Thlr., in schönem Leder einb. 3 Thlr. Bibliograph. Institut in Hildburghausen.

v. Kleinmayr & Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Vorabrig und zu beziehen durch

Realitäten-Versteigerung.

Vom I. L. Kreisgerichte Cilli wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Fräulein Theresia und Maria Kobermann, dann der Frau Hedwig Ogrisel die freiwillige gerichtliche Versteigerung der denselben gehörigen, im diesgerichtlichen Grundbuche sub Nr. 66 ad Magistrat Cilli vorkommenden Realität, bestehend aus einem in der Herrngasse der Stadt Cilli gelegenen, 1 Stock hohen Hause mit dem dazu gehörigen Hausgarten und Hausgrunde, um den Anrufspris pr. 15.000 fl. mit dem Bemerken bewilligt worden, daß diese Versteigerung auf freiwilliges Ansuchen der Eigenthümer erfolge, mithin den auf diese Realität verscherten Gläubigern ihr Pfandrecht ohne Rücksicht auf den Verkaufspreis vorbehalten bleibe. Zur Vornahme derselben wird nur eine Tagung auf den

5. März 1874,

vormittags von 11 bis 12 Uhr, im diesgerichtlichen Rathssale mit dem Anbange angeordnet, daß diese Realität unter dem Anrufspris nicht verkauft werden wird.

Die Licitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Licitant vor gemadtem Anbote ein 10% Badium zu handlen der Licitationscommission zu erlegen hat, so wie der Grundbuchsextract können in der diesgerichtlichen Registratur oder bei Herrn Dr. Langer in Cilli eingesehen werden.

Cilli, am 3. Februar 1874.

Merztliche Anzeige.

Durch meine 25jährige ärztliche Praxis empfehle ich mich dem p. t. Publicum für Behandlung aller Krankheiten, vorzüglich aber der manuellen und instrumentalen Geburtshilfe. Auch bin ich bereit aufs Land ärztliche Hilfe zu leisten. — Ordinationsstunden von 8 bis 10 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags im eigenen Hause, Rosengasse Nr. 112, in Laibach.

Lukas Gradišnik,

(79)

pract. Arzt.

Ein Commis

in gefesteterem Alter, welcher der deutschen und slavischen Sprache mächtig ist, die Spezerei- und Materialwarenbranche versteht, eine schöne geläufige Handschrift hat und sich auch im Comptoir verwenden läßt, wird acceptiert bei F. C. Schwab in Pettau. (Farbholz-, Schneide-, Kaspel- und Mählmühlen-, Schwefel- und Salpeter-, Raffinerien-, Bergproducten-, Erdfarben- und Mineralwässergeschäft.) (77-1)

Verlag von Ign. v. Kleinmayr & F. Bamberg in Laibach.

Soeben ist erschienen und durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines Schulwörterbuch

der slovenischen und deutschen Sprache.

4. Auflage.

Bedeutend vermehrt und verbessert von

A. Praprotnik,

Leiter der I. städtischen vierklassigen Volksschule zu Laibach.

13 Bogen gross Octav.

Preis broschirt 70 kr., gebunden 85 kr.

Die verhältnismässig kurze Zeit, in welcher die ersten drei Auflagen des Schulwörterbuches vergriffen waren, ist der beste Beweis für die Nützlichkeith des Buches. Das Wiedererscheinen dieses für die Volksschule und für die ersten Klassen der Mittelschulen bestimmten Wörterbuches wird gewiss einem allseitig gefühlten Bedürfnisse um so mehr abhelfen, als es das einzige für slovenisch-deutsche Schulen geschriebene Wörterbuch ist, welches überhaupt existiert.

Laibach, im Januar 1874.

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.